

Geplante Gesundheit

Visuelle Erziehung von der „Wiener Methode der Bildstatistik“ zu „Isotype“

GÜNTHER SANDNER

Sozialhygiene im Munizipalsozialismus

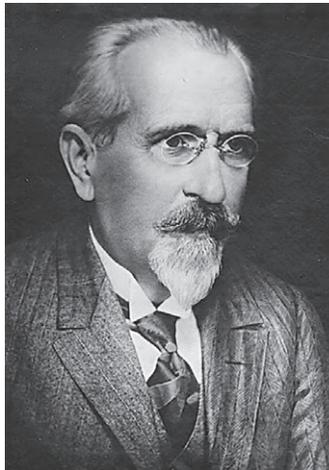
Während die österreichische Bundesregierung ab dem Herbst 1920 stets von rechten, bürgerlichen Koalitionen geführt wurde und sich in den Bundesländern rasch konservative Landesregierungen etabliert hatten, regierte in der Bundeshauptstadt die Sozialdemokratie. Von den Anfängen der demokratischen Republik bis zum endgültigen Regimebruch im Jahr 1934 konnte sie sich auf eine stabile absolute Mehrheit bei allen Wahlen stützen. Das „Rote Wien“ der Zwischenkriegszeit repräsentierte einen Kommunal- oder Munizipalsozialismus, der wiederholt beschrieben und analysiert worden ist.¹

Gesundheit und Sozialhygiene zählten zu den Schlüsselbereichen dieser Politik. Sie waren eng mit Stadtrat Julius Tandler (1869–1936) verbunden, einem Mediziner, der als Universitätsprofessor das Anatomische Institut der Universität Wien leitete. In der nach Kriegsende gebildeten Koalitionsregierung der Republik Deutschösterreich aus Sozialdemokraten und Christlichsozialen war er Unterstaatssekretär für Volksgesundheit im von seinem Parteifreund Ferdinand Hanusch (1866–1923) geführten Staatsamt für soziale Verwaltung. Tandler blieb bis zum Ausscheiden der Sozialdemokra-

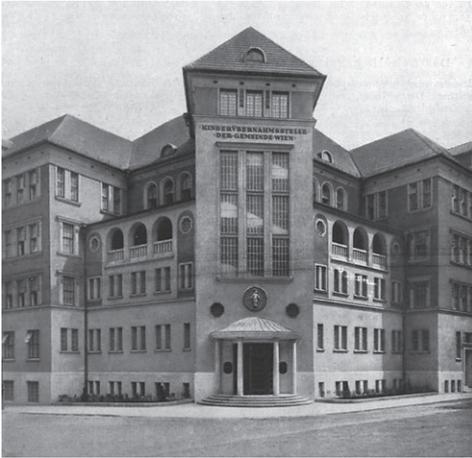
tischen Arbeiterpartei (SDAP) aus der Regierung am 22. Oktober 1920 in dieser Funktion.

Ab November 1920 wurde Tandler, der auch Wiener Gemeinderat war, Amtsführender Stadtrat für das Wohlfahrts- und Gesundheitswesen der Stadt Wien. Politisch ist das Thema Gesundheit vor allem mit seinem Namen verbunden. „Es war vor allem ein Verdienst Tandlers“, schreibt ein Biograph, „dass die Wiener Sozialdemokraten neben dem Wohnbau vornehmlich das Fürsorge- und Gesundheitswesen in den Mittelpunkt ihrer kommunalpolitischen Aktivitäten stellten.“²

Tandler war federführend bei Programmen zur Seuchenbekämpfung aktiv, insbesondere der grassierenden Tuberkulose, die wegen ihres beträchtlichen Verbreitungsgrades in dieser Stadt auch „Wiener Krankheit“ genannt wurde. Weitere zentrale Themen waren die Säuglings- und Kindersterblichkeit, Hunger und Unterernährung oder etwa Rachitis. Unter der Leitung Tandlers kam es zum Auf- und Ausbau eines städtischen Fürsorgesystems, das sich vor allem auf die Bereiche Gesundheitsfürsorge, Säuglingsfürsorge, Kinderfürsorge (unter anderem Schaffung der Kinderübernahmestelle), Jugendfürsorge und Schulfürsorge er-



Der sozialdemokratische Gewerkschaftsfunktionär und Sozialpolitiker Ferdinand Hanusch (1866–1923) war 1918 bis 1920 Staatssekretär für soziale Fürsorge respektive soziale Verwaltung und ab 1921 erster Direktor der Wiener Arbeiterkammer



Im Gebäude der ehemaligen Kinderübernahmestelle der Gemeinde Wien – hier eine Aufnahme von der Ecke Lustkandlgasse/Ayrenhoffgasse aus der Mitte der 1920er-Jahre – befindet sich heute die am 2. Oktober 2013 feierlich eröffnete Zentrale der Wiener Volkshochschulen GmbH

streckte. Im Frühjahr 1927 wurde zudem das „Säuglingswäschepaket“ eingeführt, das jede Mutter in Wien erhielt.³ Der Slogan lautete: „Kein Wiener Kind darf auf Zeitungspapier geboren werden“⁴.

Ziel dieser kommunalen Sozial- und Gesundheitspolitik war die Bekämpfung der Folgeschäden von Krieg und Armut. Vor allem sollte eine soziale Infrastruktur errichtet werden, die, zumindest in dieser Form, zuvor nicht bestanden hatte: Kindergärten, neue Schulen und öffentliche Badeanstalten wurden errichtet, Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen kamen zum Einsatz und es gab kostenlose prophylaktische Gesundheitsuntersuchungen in stadt-eigenen Kliniken und Krankenhäusern. Die „neuen Menschen“ des Sozialismus sollten die alte Welt nicht nur geistig, sondern auch körperlich hinter sich lassen.

Damit wurde eine Bio- und Bevölkerungspolitik verfolgt, die nicht nur ideologisch gewollt, sondern auch wissenschaftlich abgesichert zu sein schien. Tanders Programm basierte auf neo-lamarckisti-



Das Wohnbau-, Sozial- und Fürsorgeprogramm des Roten Wien führte zu einem deutlichen Rückgang der Kindersterblichkeit – wie dies die sozialdemokratische Bild-Illustrierte *Der Kuckuck* im Jahr 1932 stolz vermeldete

schen und sozialdarwinistischen Ideen, in denen auch Maßnahmen der Erbgesundheitspflege, der Eugenik, wie etwa die Sterilisation bestimmter Gruppen, eine Rolle spielten.⁵ Die damit verbundene Fürsorgepolitik war einerseits familienbezogen – andere, alternative Lebensformen gerieten kaum in den Blick – andererseits erzieherisch orientiert. Personen der Fürsorge, die kontrollierend gewisse Normen des Lebensalltags durchzusetzen versuchten, wurden von den Betroffenen freilich oft als Feinde gesehen.⁶ Durch eine Verbesserung der Umweltbedingungen und eugenische Maßnahmen sollte gesunder Nachwuchs der Arbeiterfamilien garantiert werden.

Dieses sozial orientierte Gesundheitsprogramm musste auch vermittelt und politisch beworben werden. Dabei spielte die vom philosophisch geschulten Soziologen und Ökonomen Otto Neurath entwickelte Bildstatistik eine wichtige Rolle. Sie wurde in einem von ihm initiierten Sozialmuseum entwickelt, dem 1925 eröffneten Gesellschafts- und

Wirtschaftsmuseum, das in das kulturelle Netzwerk des sozialdemokratischen Wien eingebunden war. Nicht nur die Gemeinde Wien, sondern auch die Wiener Arbeiterkammer, sowie Gewerkschaft und Sozialversicherungsinstitute unterstützten das Projekt. Julius Tandler war ein Gründungsmitglied und Berater des Museums.⁷

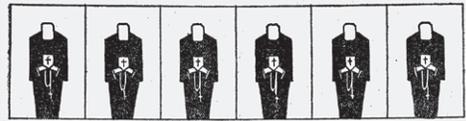
Diese enge Verbindung des Museumsprojekts mit Gesundheitsstadtrat Tandler wurde nach dem Ende der Ersten Republik noch einmal deutlich. Als am 27. November 1934 der in Folge des Regimebruchs ergangene Auflösungsbescheid des Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums widerrufen wurde, um die Bildstatistik im Austrofascismus propagandistisch nutzen zu können, wurde dieser Widerruf explizit mit dem Hinweis versehen, dass die früheren Funktionäre des Vereins – explizit genannt wurden die Sozialdemokraten Julius Deutsch, Paul Speiser und Julius Tandler – von der Leitung künftig ausgeschlossen blieben.⁸ Allerdings hatte Julius Tandler Wien ohnedies bereits 1933 verlassen.

Die politischen Schwerpunktgebiete, auf denen das Projekt des Roten Wien basierte – Wohnen, Erziehung, Gesundheit und Soziales – bildeten mehrere Schnittmengen. Deutlich wird dies bei den Bereichen Sozialhygiene und Bildung. Denn die gesundheitspolitische Arbeit der Gemeinde Wien, etwa bei der Tuberkulosebekämpfung oder auch der Unfallverhütung, bedurfte der medizinischen Aufklärung. Zudem musste die Bevölkerung zur Beteiligung motiviert werden. Die Wiener Methode der Bildstatistik war dafür ein wichtiges Instrument.

“If the reform of housing, health, and welfare formed a unity in the SDAP’s quest to implant municipal socialism”, schreibt Helmut Gruber, “its educational goals were both part of that framework and went beyond it.”⁹ Die Schulreform, aber auch Volks- und Arbeiterbildung, waren zentrale Elemente der

Wie der Bund und wie die Gemeinde ihr Geld verwenden.

157 Milliarden gibt die christlichsoziale Regierung für die Steingrua aus!



157 Milliarden gibt die rote Gemeinde für die Kinderhorte und Kindergärten, die Tuberkulosefürsorge, das Entbindungsheim, das Zentral-Kinderheim und die Schulschulkrankenhäuser aus!

In der *Arbeiter-Zeitung* vom 2. April 1927 wird dargelegt, wofür der „Bürgerblock“ von Christlichsozialen und Deutschnationalen im Bund einerseits, die sozialdemokratische Wiener Gemeindeverwaltung andererseits ihre Steuereinnahmen verwendeten

Reformpolitik des Roten Wien. Erziehung aber war mehr als das. Sie war, so wollten es austromarxistische Erziehungstheoretiker wie etwa Max Adler, vor allem auch ein Mittel zur schrittweisen Antizipation des „neuen Menschen“ im Sozialismus.¹⁰

Gesundheit und visuelle Erziehung bei Otto Neurath

Obwohl sich die Wiener Methode der Bildstatistik in vielen Belangen an die Allgemeinheit richtete, ist der klassenspezifische Ursprung für ihr Verständnis wesentlich. Zahlreiche Texte, die Otto Neurath dazu verfasst hat, legen davon Zeugnis ab.¹¹ Obwohl es bereits andere Ansätze der bildhaften Pädagogik und Bildstatistik gab, war die Wiener Methode ausgesprochen innovativ. Vor allem im Laufe der ersten Jahre wurden graphische Darstellungsformen, Designregeln und ein kollektiver, interdisziplinärer Arbeitsprozess organisiert, auf dessen Authentizität und Originalität Otto Neurath immer allergrößten Wert legte.

Neurath begann bereits vor seinen bildstatistischen Arbeiten mit der Entwicklung eines Lebens-

lagen-Konzepts, das ihn lange begleiten sollte und in dem Fragen der Gesundheit ein wichtiger Faktor waren. Ausgeführt hat er dies unter anderem in seinem 1931 erschienenen Buch »Empirische Soziologie«. „Lebenslage ist der Inbegriff all der Umstände, die verhältnismäßig unmittelbar die Verhaltensweise eines Menschen, seinen Schmerz, seine Freude bedingen“, schreibt er dort und: „Wohnung, Nahrung, Kleidung, Gesundheitspflege, Bücher, Theater, freundliche menschliche Umgebung, all das gehört zur Lebenslage, auch die Menge der Malariakeime, die bedrohlich einwirken“¹². Basierend auf diesen Studien sollte eine planmäßige Lebensweise entwickelt werden, die vor allem am menschlichen Glück orientiert war. Neurath griff in seinen Emigrationsjahren das Thema noch einmal systematisch in einem Artikel für die *Zeitschrift für Sozialforschung* auf. In seinem „Inventory of the Standard of Living“ spielten Elemente wie Gesundheit oder Morbidität eine wichtige Rolle.¹³

Wie aber sah Neurath den Stellenwert von Hygiene in der Bildstatistik? Von Beginn an wies er darauf hin, dass sich vor allem die visuelle Umgebung des städtischen Lebens in relativ kurzer Zeit stark verändert habe. Plakate, Ausstellungen, Kino, Zeitschriften, Broschüren und die damit verbundenen visuellen Reize dominierten die urbane Welt. Schon in einem seiner ersten Artikel zum Thema Bildpädagogik fasst er seine Beobachtungen und Erwartungen zusammen: „Die modernen Menschen empfangen einen großen Teil ihres Wissens und ihrer allgemeinen Bildung durch bildhafte Eindrücke, Illustrationen, Lichtbilder, Filme. Die Tageszeitungen bringen von Jahr zu Jahr mehr Bilder. Dazu kommt das gesamte Reklamewesen, das einerseits mit optischen Signalen, andererseits auch wieder mit Darstellungen arbeitet. Ausstellungen, Museen sind durchaus Kinder dieses Schaugetriebes.

Die Methode der bildlichen Darstellung ist bisher wenig entwickelt. Erst allmählich entsteht eine Museums- und Ausstellungstechnik, die über gesicherte Erfahrungen verfügt.“¹⁴

Bei Hygienefragen, der Aufklärung über Krankheiten und über ein gesundes Leben, musste diese visuelle Dimension berücksichtigt werden. Besonders wichtig erschien ihm der Zusammenhang mit der sozialen Lage, den er immer wieder thematisierte. In zwei englischsprachigen Publikationen aus den Jahren 1944 und 1945 differenzierte er seinen Ansatz noch einmal.¹⁵ Die immer weiter fortschreitende Visualisierung, der Umstand, dass die Menschen in einem „Jahrhundert des Auges“ lebten, war nicht gleichbedeutend mit Bildung, aber visuelle Hilfsmittel konnten die notwendige Bildung befördern. Denn neben weit verbreiteter Werbung und Propaganda sei es eben *auch* möglich, visuelle Aussagen und visuelle Argumente zu formulieren. Neurath wollte eine visuelle Sprache entwickeln, die in der ganzen Welt verstanden würde. Die Entwicklung einer solchen universellen Bildpädagogik hing für ihn eng mit einer „Demokratisierung des Argumentierens“ zusammen. Er dachte an einen breiten, öffentlichen Diskurs, an dem sich möglichst alle beteiligen konnten. Das galt auch und besonders im Gesundheitsbereich: Gerade hier müssten Expertenargumente einleuchtend sein und verständlich gemacht werden, damit die Menschen ihnen folgten und mitmachten. Mit visuellen Hilfsmitteln werde eine Kommunikation zwischen Experten und Laien, zwischen Kindern und Erwachsenen, zwischen Gebildeten und Analphabeten möglich. Die Bildsprache könne allgemein verständlich darlegen, wie Krankheiten behandelt werden müssten, wie Heilung erfolge, und was bei der Rehabilitation passiere. Sie vermittele aber auch die soziale Dimension, etwa wenn gezeigt werde, wie Tuberkulose verschied-

„Glück“ war für
 Otto Neurath
 (1882–1945)
 ein wichtiges
 Vitamin des Lebens



dene Bevölkerungsgruppen unterschiedlich stark erfasse. Der visuelle Erzieher, so Neurath, agiere dabei nicht als paternalistischer Oberlehrer, sondern als „Treuhänder“ des Publikums.¹⁶ Auch Schlüsselbegriffe von Neuraths Sozialphilosophie wie etwa „Glück“ spielen in den bildpädagogischen Schriften eine zentrale Rolle. „Glück“ sei ein wichtiges Vitamin des Lebens, während Mangel an Freude und „Glück“ die Gesundheit gefährden könnten.¹⁷

Gesundheitliche Aufklärung des Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums

Sozialhygiene und Sozialversicherung hieß eine der vier Abteilungen des Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums, das zu Beginn des Jahres 1925 eröffnet wurde (die anderen waren Arbeit und Organisation, Siedlung und Städtebau, sowie Geistesleben und Schule).¹⁸ Die Abteilungsbezeichnungen variierten im Lauf der Zeit ein wenig. In einem von Neurath verfassten, aber nicht namentlich gezeichneten Beitrag in der *Österreichischen Gemeinde-Zeitung* wurde das Museumsprojekt vorgestellt und das Gesundheitswesen als Teil einer Abteilung „Lebenslage und Kultur“ wie folgt differenziert: „Gesundheitspflege (einschließlich Badewesen usw.), gruppiert nach Fürsorge für Wasser, Luft, Licht usw., dann

nach Organen: Zahn, Mund, Haut, Hand, Fuß, Kreislaufsystem, Ernährungssystem, Nervensystem, Atmung usw. Bekämpfung der Volksseuchen (Tuberkulose, Geschlechtskrankheiten, Alkoholismus). Darstellung ihrer Verteilung und Veränderung. Bekämpfung akuter Infektionskrankheiten und sonstiger Krankheiten, Desinfektion und Prophylaxe. Alles statistisch erfaßt (unter Demonstration der nötigen physiologischen und anatomischen Voraussetzungen). Öffentliche und private Benützung der Organisationen des Gesundheitswesens durch die Bevölkerung. Alles unter dem Gesichtspunkt, was die Einrichtungen für die einzelnen bringen“¹⁹.

Tatsächlich beschäftigte sich Neuraths Sozialmuseum in den folgenden Jahren mit all diesen Bereichen. Das Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum hatte bald mehrere Standorte in Wien, in denen jeweils unterschiedliche Themenschwerpunkte gesetzt wurden. In der seit 1927 genutzten Volkshalle im neuen Rathaus waren dies Weltwirtschaft, Deutschland und Österreich, Arbeiterbewegung sowie Bevölkerung und Wien. In einer Filialausstellung am Parkring zeigte das Museum Bildstatistiken zu Sozialhygiene und Sozialversicherung, im Volkswohnbau „Am Fuchsenfeld“ im zwölften Wiener Gemeindebezirk Tafeln und Piktogramme zu weltwirtschaftlichen Themen.²⁰ Ab 1933 betrieb das Museum mit der „Zeitschau“ in der Wiener Innenstadt einen vierten permanenten Ausstellungsort.²¹

Neben diesen dauerhaft genutzten Ausstellungsorten beteiligte sich das Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum an zahlreichen Sonderausstellungen zum Themenkreis Gesundheit und Sozialhygiene, von denen zumindest einige der wichtigsten genannt werden sollen. Der Kontakt zu Stadtrat Julius Tandler sollte sich für die visuelle Gesundheitserziehung jedenfalls als wichtig erweisen. Otto Neuraths Sozialmuseum wurde schon 1925, also im

ersten Jahr seines Bestehens, in die Hygiene-Ausstellung in Wien eingebunden²² und war im Jahr darauf für die Gestaltung des österreichischen Beitrags bei der Düsseldorfer „GeSoLei“ (Gesundheit, Soziales, Leibesübungen) verantwortlich. Dies war die größte Ausstellung in der Weimarer Republik. In einem „Österreichischen Haus“ stellte das Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum die Grundlagen und Leistungen der österreichischen Sozialversicherung dar.²³ Bei dieser Ausstellung lernte Otto Neurath den Graphiker Gerd Arntz kennen, der in künstlerischer Hinsicht zur Schlüsselfigur der weiteren Entwicklung der Wiener Methode werden sollte.²⁴ Gemeinsam mit der bereits seit März 1925 tätigen „Transformatorin“ Marie Reidemeister – wir würden heute von einer graphischen Designerin sprechen – bildeten diese drei Persönlichkeiten ab 1928/29 das Kernteam der Wiener Methode.

Auch bei der Internationalen Städtebauausstellung in Wien (1926) wirkte das Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum unter anderem mit Bildtafeln, die den Zusammenhang zwischen Wohnsituation und Ausbreitung der Tuberkulose zeigten, mit.²⁵

Das wahrscheinlich größte Ausstellungsprojekt in Wien, an dem Neuraths Museum beteiligt war, fand im Jahr 1927 statt. Innerhalb weniger Wochen, vom 7. Mai bis 17. Juli 1927, besuchten 600.000 Menschen die Ausstellung „Wien und die Wiener“²⁶. In einer Sondernummer der *Österreichischen Gemeinde-Zeitung* erklärten amtsführende Stadträte ihren bei der Ausstellung präsentierten Fachbereich. Julius Tandlers Beitrag ist unter anderem mit Bildstatistiken zur Entwicklung der Bettenanzahl der Wohlfahrtsanstalten in Wien, zum Wiener Jugendhilfswerk oder zur öffentlichen Schülerspeisung der Gemeinde Wien versehen. Selbstbewusst erläuterte der Stadtrat die Vorteile einer Organisation, in der „die Fäden der komplizierten Verwaltung“, die „die

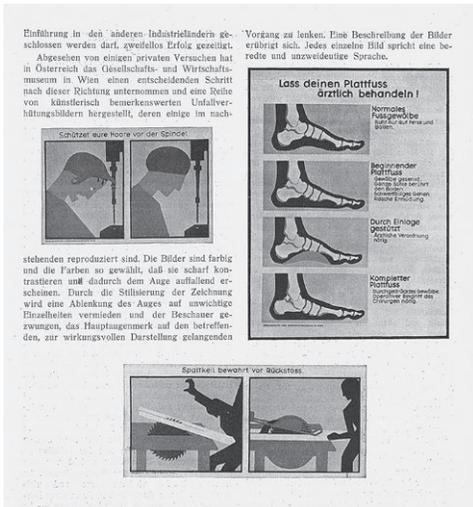


Die Grafik „Wohlfahrtsanstalten der Stadt Wien“ illustriert einen Artikel von Julius Tandler über das Wohlfahrtswesen der Stadt, der in der *Österreichischen Gemeinde-Zeitung* am 1. Mai 1927 erschienen ist. Jedes dargestellte Bett steht für jeweils 100 Betten in Jugendfürsorge-, Tuberkulosefürsorge- und Krankenanstalten sowie sonstigen Versorgungsanstalten und Obdachlosenheimen

Menschen von der Geburt bis zum Tod“ erfasst, „in der Hand des verantwortlichen Volksbeauftragten, des amtsführenden Stadtrates, zusammenlaufen.“²⁷

„Es soll kein Problem des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens geben, für das nicht anschauliche Lehrbehelfe vorhanden sind“, erklärte Otto Neurath, und bei der Ausstellung wurden viele Beispiele dafür geboten. Die Potenziale seiner Methode sah er aber als noch lange nicht ausgeschöpft an. „Wir stehen noch am Anfang“, stellte er mit Blick in die Zukunft fest.²⁸

Immer wieder zeigte das Museum auch anatomische Lehrtafeln. Auf ihnen wurden Aufbau und Funktion des menschlichen Körpers dargestellt (zum Beispiel der Blutkreislauf) sowie Ursachen, Erscheinungsformen und Behandlungen von Krankheiten wie etwa Plattfuß, Rachitis oder Tuberkulose. Dass die Wiener Methode der Bildstatistik als ein Instrument der Arbeiterbildung konzipiert war, merkte



Bilder zur Unfallverhütung, ebenfalls aus der Österreichischen Gemeinde-Zeitung vom 1. Mai 1927

man nicht nur an den politischen Botschaften, die sich aus vielen Bildtafeln herauslesen ließen. Es wurden auch Fragen der Gesundheit am Arbeitsplatz (zum Beispiel Verletzungsrisiken bei bestimmten Arbeiten) oder hygienische Probleme in den Wohn- und Lebensverhältnissen von Arbeiterfamilien thematisiert.

Mit der Bildsprache sollten Arbeiter und Arbeiterinnen über ihre soziale Lage aufgeklärt werden. Ein häufig auftauchendes Thema war die Säuglingssterblichkeit, die etwa zu Lohnniveau und sozialer Klasse in Bezug gesetzt wurde. Ein sehr bekanntes und mehrfach verwendetes Beispiel ist der Vergleich der Säuglingssterblichkeit im bürgerlichen 8. und im proletarischen 16. Wiener Gemeindebezirk. (Siehe S. 94).

Neben den Ausstellungen spielten Gesundheitsfragen auch in den Buchpublikationen des Sozialmuseums eine Rolle, etwa in »Die bunte Welt« (1929), »Gesellschaft und Wirtschaft« (1930) oder »Bildstatistik nach Wiener Methode in der Schule« (1933). Neurath versuchte an vielen Stellen deutlich

zu machen, dass Fragen der Gesundheit und Hygiene vor allem soziale Fragen seien, und er machte sich auch keine Illusion darüber, dass Bildung und Aufklärung allein das Problem lösen würden. Ein wichtiger Angelpunkt für gesellschaftliche Veränderung waren sie aber in jedem Fall.

Fighting Tuberculosis Successfully: Isotype in den USA

Auch nach der Emigration der Schlüsselfiguren der Wiener Bildstatistik in die Niederlande blieben gesundheitliche Themen eines ihrer zentralen Arbeitsfelder. Otto Neurath versuchte gemeinsam mit Marie Reidemeister, Gerd Arntz, Josef Scheer und Erwin Bernath ab dem Frühjahr 1934 in Den Haag, die visuelle Bildungsarbeit neu aufzubauen.²⁹ Eine Wiener Methode gab es nicht mehr, schließlich waren deren Erfinder aus Wien vertrieben worden. Marie Reidemeister schlug daher Mitte der 1930er-Jahre das Akronym Isotype (International System of Typographic Picture Education) vor, das, abgeleitet aus dem Griechischen, mit Iso und Type gleichzeitig den methodischen Ansatz beschrieb: Immer das gleiche Zeichen verwenden.³⁰

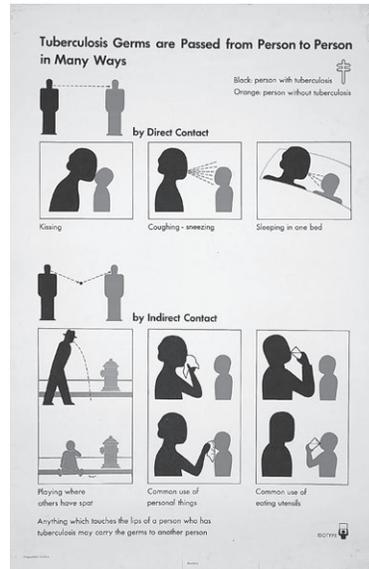
Während die bildpädagogische Arbeit in den Niederlanden zunächst nur sehr zögerlich anließ, tat sich bald eine neue Perspektive auf. Eine Schlüsselfigur für die Verbreitung von Isotype in den USA war Harry Edwin Kleinschmidt. Er arbeitete als Direktor des „Health Education Service“ der „National Tuberculosis Association“ (NTA). Bei einer Europareise im Jahr 1935 besuchte er verschiedene Museen, um von deren pädagogischer Arbeit zu lernen. Neben dem Hygienemuseum in Dresden hatte ihn vor allem die Arbeit von Isotype in Den Haag beeindruckt.³¹ Er war davon überzeugt, mit den spezifischen Piktogrammen von Arntz, Reidemeister und Neurath ein geeignetes Instrument für große gesundheitliche

Aufklärungskampagnen in den Vereinigten Staaten gefunden zu haben.

Otto Neurath und Marie Reidemeister reisten daher 1936 nach New York. Es entstand eine längerfristige Zusammenarbeit mit Kleinschmidt, die vor allem in einer Wanderausstellung mit dem Titel „Fighting Tuberculosis Successfully“ resultierte. Sie bestand aus 20 Schautafeln und wurde in nicht weniger als 5000 Kopien in vielen Teilen der USA gezeigt.³² Es gab Zeitungsberichte und Artikel über Neurath und Isotype. Neurath veröffentlichte 1937 im *Bulletin of the National Tuberculosis Association* den Artikel „Teaching about Tuberculosis by Isotype“ und gemeinsam mit Kleinschmidt die Broschüre »Health Education by Isotype«, in der die Prinzipien und Anwendungsmöglichkeiten der Methode dargestellt wurden. Dabei differenzierten die beiden Autoren auch: Die Würdigung des öffentlichen Gesundheitswesens sei nicht allein eine Frage von Bildung und Intelligenz, erklärten sie, denn die heftigste Opposition gegen die Pockenimpfung komme etwa von Leuten mit Gymnasialbildung.³³

„Fighting Tuberculosis Successfully“ wurde zu einem großen Erfolg. In der Ausstellung wurden symbolische Schemata und biologische Diagramme genauso verwendet wie realistische Photographien. Die Schautafeln klärten über die Krankheit und die Ansteckungsgefahr auf, aber auch über Diagnose, Behandlung und Therapie.

„Während der Vorbereitung der Ausstellung für die National Tuberculosis Association war es nötig, besonderen amerikanischen Problemen zu begegnen und die Methode der konkreten Situation anzupassen“, erklärte Neurath. „Die internationale Bildsprache, die in dieser Serie von Bilddarstellungen und in dem Büchlein verwendet wurde, kann als eine Hilfssprache angesehen werden, die mit verschiedenen Wortsprachen verbunden werden kann.“³⁴



Aufklärung mit Isotype über die Verbreitung von Tuberkulose-Bakterien durch direkten und indirekten menschlichen Kontakt

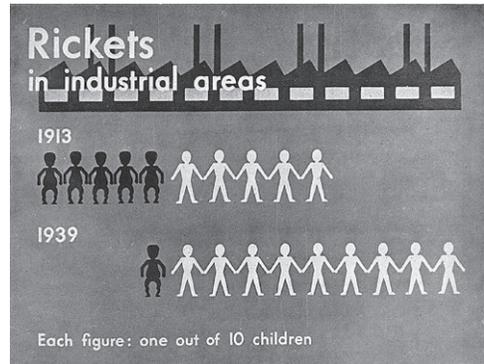
Später reflektierte er noch einmal über die Ausgangsbedingungen des Projekts und zwar in einem erst lang nach seinem Tod veröffentlichten Schlüsseltext zu »Visual Education«. Wie, so habe die Frage für das bildpädagogische Team gelaute, könnte eine solche Ausstellung gestaltet werden? Sollte man etwa mit Bildern kranker und gesunder Lungen beginnen? Das, so Neurath, würde vermutlich ein ausgebildeter Mediziner beziehungsweise ein Wissenschaftler machen. Pädagogisch sei das aber nicht sinnvoll. Die Ausstellung startete daher mit einer Geschichte, in der ein kranker Mensch in Kontakt mit einer Familie kommt, zunächst den Ehemann ansteckt und dieser danach seine Frau. Die Familie wächst, und auch einige Kinder bekommen Tuberkulose, aber eines von ihnen bleibt gesund. Diese bildhafte Geschichte vermittelt eine Botschaft, ein visuelles Argument: Tuberkulose ist eine Infektionskrankheit, sie ist aber nicht vererbbar. Wie kann man die Krankheit also vermeiden? Und wie kann man sie heilen? Fragen wie diese, davon war das bildpädagogische Team überzeugt, könnten mit visueller Erziehung nach-

»World of Plenty« ist, wie später auch »Land of Promise«, dreiteilig aufgebaut. Der erste Teil, »Food as it was«, zeigt die Ernährungsprobleme der Zeit vor dem Krieg in Großbritannien und den USA. Zur Zeit der Depression wurden zu wenig Nahrungsmittel produziert, um die Gesundheit der Bevölkerung zu sichern. Der zweite Teil, »Food as it is«, befasst sich mit der Ernährung im Krieg, insbesondere mit der Rationierung in Großbritannien und der Nahrungspolitik Roosevelts in den USA.⁴¹ Der dritte Teil, »Food as it might be«, beleuchtet die Zusammenhänge zwischen Nahrung und Gesundheit und zeigt, wie die Landwirtschaft mit Hilfe der Wissenschaft produktiver gemacht werden kann. Der Film plädiert schließlich für einen »World Food Plan«.

Isotype liefert Daten, Zahlen und Fakten und zeigt Zusammenhänge auf. Trickfilmsequenzen kommen wiederholt zum Einsatz. Vor allem der Zusammenhang zwischen Ernährung und Gesundheit, generell die Bedeutung gesunder Ernährung, jene von Vitaminen und Nährstoffen, aber auch die Abhängigkeit ihrer Verfügbarkeit von sozialer Lage und Einkommen, werden immer wieder aufgegriffen. Thematisiert wird beispielsweise auch die Verbreitung von Rachitis in Industriezonen, wobei die Jahre 1913 und 1939 verglichen werden.

Bei einer zusammenfassenden Sequenz zu Ernährung und Gesundheit wird schließlich die in die Zukunft weisende Losung ausgegeben: Stronger – Healthier – Happier!

Rotha und Neurath begannen schon bald über einen »film on planning« zu diskutieren. Daraus wurde schließlich der letzte und gleichzeitig der längste ihrer gemeinsamen Filme: »Land of Promise«, der den Untertitel »An argument about our homes and houses« trägt. Dieser Film ist ein elaboriertes Beispiel für den Einsatz unterschiedlicher Stilmittel, die typisch für Rothas Filme waren. Dazu



„Stronger – Healthier – Happier!“ – zwischen 1913 und 1939 kam es in den Industriegebieten zu einer dramatischen Abnahme der Rachitis – der „Englischen Krankheit“ – bei Kindern

zählt etwa die Multi-Voice Narration, die mehrstimmige Erzählform, bei der bestimmte Themen zwischen verschiedenen Charakteren verhandelt und diskutiert werden. Die Stimme der „Geschichte“ liefert historische Informationen und eine andere Stimme zitiert aus Parlamentsdebatten. Auch Isotype hat eine eigene Stimme („I am Isotype. I use symbols to make diagrams“) und präsentiert statistische Fakten und Zusammenhänge. Eine Stimme spricht für die durchschnittlichen ZuseherInnen, während von Schauspielern und Schauspielerinnen dargestellte Typen unterschiedliche gesellschaftliche Haltungen und Positionen repräsentieren. Dominant ist die Erzählerstimme des Schauspielers John Mills, die das Vertrauen in sozialen und technologischen Fortschritt widerspiegelt. Er tritt am Ende des Films vor die Kamera, um das Publikum direkt anzusprechen. Darüber hinaus werden immer wieder Archivfilmsequenzen oder Interviewpassagen mit realen Experten eingespielt.

Auch in diesen Film sind sozialhygienische Fragen integriert. Wieder ist die Produktion in drei Abschnitte unterteilt. Erstens wird die fehlgeschlagene Stadtplanungs- und Wohnbaupolitik der Zwischenkriegszeit behandelt und zweitens die Probleme der Kriegs-

zeit: Zerstörung von Wohnraum und fehlende Hygiene. Doch der Krieg demonstriert auch die Wichtigkeit von Planung, was zum zentralen Argument des Filmes führt, nämlich zu drittens, der Notwendigkeit einer technologisch und wissenschaftlich gestützten, demokratischen Planwirtschaft. Sie ist der Schlüssel für eine sozial gerechte Gesellschaft nach dem Krieg.

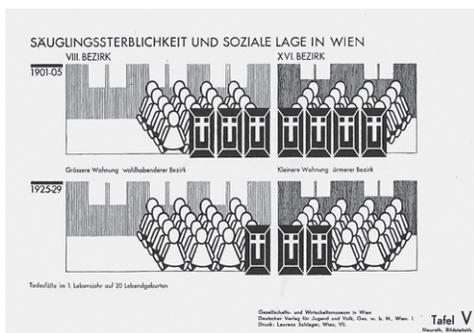
Bei »Land of Promise« konnte Neurath nicht nur seine Erfahrungen mit Planung und Städtebau in Wien einbringen, wo er einer der Protagonisten der Wiener Siedlerbewegung in den ersten Jahren nach dem Ersten Weltkrieg gewesen war. Einzelne Filmpassagen, in denen es etwa um den Zusammenhang zwischen Säuglingssterblichkeit und Wohnverhältnissen geht, erinnern frappant an die Piktogramme aus der Zeit des Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums, die sich mit genau diesem Thema vergleichend zwischen bürgerlichen und Arbeiterbezirken in Wien befassten.

Das dem Film zugrundeliegende Argument – der Krieg demonstriert die Notwendigkeit von Planung und einer grundsätzlichen Änderung des Wirtschafts- und Sozialsystems – ist beinahe wie ein Déjà-vu seiner Biographie in der Zeit um 1918. Neurath hatte damals aus seiner Kriegswirtschaftslehre das

Konzept der Vollsozialisierung entwickelt und an seiner Umsetzung gearbeitet.⁴² Auch damals hatte für ihn der Krieg vor Augen geführt, dass mit einem System der Wirtschaftsplanung umfassende Bedürfnisbefriedigung organisiert werden konnte. Er war davon überzeugt, dass Menschen ein glückliches Leben hätten, wenn nicht mehr der Profit, sondern Produktivität und Bedarf die entscheidenden Ziele seien, an denen sich das Wirtschaftssystem orientiere. All diese Argumente finden sich in seinen früheren Arbeiten als Ökonom, und sie finden sich auch in den Filmen »World of Plenty« und »Land of Promise«. »Not for profit but for need«, heißt es in Letzterem an mehreren Stellen. Gesundheit war eines dieser grundlegenden menschlichen Bedürfnisse, die es mit Hilfe demokratischer Planung zu befriedigen gelte.

Resümee

Gesundheit und Sozialhygiene waren ein wichtiger Teil der visuellen Erziehungsarbeit, von ihren Anfängen in Wien bis zu den Arbeiten des Isotype-Instituts in England. Überblickt man die vielen Plakate und Diagramme, so fällt auf, dass es auch immer wieder dieselben Themen in verschiedenen Kontexten sind: Geburten- und Sterbefälle in bestimmten Zeiträumen und Regionen, Säuglingssterblichkeit und soziale Lage, die Verbreitung von Tuberkulose und ihr Zusammenhang mit Wohngebieten, sozialen Klassen und Berufsgruppen. Auch nicht-statistische Lehrbilder, die auf das Erkennen, die Prophylaxe und Behandlung von bestimmten Krankheiten abzielten, wurden immer wieder gezeigt. Die Wiener Methode und Isotype unterlagen bestimmten gestalterischen Veränderungen und es wechselten auch die regionalen Bezüge, doch insgesamt stechen bemerkenswerte graphische, thematische und letztlich auch politische Kontinuitäten im Zeitraum von 1925 bis 1945 hervor.



Anhand des Vergleichs zwischen der niedrigeren Säuglingssterblichkeit im bürgerlichen 8. Bezirk und der wesentlich höheren im proletarischen 16. Bezirk wird der Zusammenhang zwischen Klassenlage und Kindersterblichkeit verdeutlicht

Anmerkungen:

- ¹ Eve Blau, Rotes Wien: Architektur 1919–1934. Stadt – Raum – Politik, Wien 2014, 54–63; Helmut Gruber, Red Vienna. Experiment in Working-Class Culture, 1919–1934, New York – Oxford 1991, 45–80.
- ² Peter Schwarz, Julius Tandler. Zwischen Humanismus und Eugenik, Wien 2017, 21.
- ³ Eine geraffte Darstellung der gesundheitspolitischen Maßnahmen unter Stadtrat Tandler in ebd., 21–31.
- ⁴ Gruber, Red Vienna, a.a.O., 65–73. Die Abbildung eines entsprechenden Inserats aus der Zeitschrift *Der Kuckuck* findet sich auf Seite 70.
- ⁵ Zur Kritik siehe etwa Doris Byer, Sexualität – Macht – Wohlfahrt. Zeitgemäße Erinnerungen an das „Rote Wien“. In: *Zeitschichte*, 14. Jg., 1987, Heft 11–12, 442–463.
- ⁶ Gottfried Pirhofer/Reinhard Sieder, Zur Konstitution der Arbeiterfamilie im Roten Wien. Familienpolitik, Kulturreform, Alltag und Ästhetik. In: Michael Mitterauer/Reinhard Sieder (Hrsg.), *Historische Familienforschung*, Frankfurt a. Main 1982, 326–368.
- ⁷ Birgit Nemeč, Die Anatomie des *Neuen Menschen*. In: Werner Michael Schwarz/Ingo Zechner (Hrsg.), *Die helle und die dunkle Seite der Moderne. Festschrift für Siegfried Mattl*, Wien 2013, 137; dies., *Visuelle Kulturen der Anatomie in Wien, 1918–1938. Objektgeschichten von Norm und Reform in einer Stadt der ausklingenden Moderne*, Diss., Univ. Wien 2016, 173.
- ⁸ ÖStA, AdR, Sicherheits-Kommissär des Bundes für Wien, Verein Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum in Wien, behördliche Auflösung Widerruf, 27. November 1934 (MA 49/9161/34).
- ⁹ Gruber, Red Vienna, a.a.O., 73.
- ¹⁰ Max Adler, *Neue Menschen. Gedanken über sozialistische Erziehung*, Berlin 1924.
- ¹¹ Z.B. Otto Neurath, Statistik und Proletariat [1927]. In: Rudolf Haller/Robin Kinross (Hrsg.), Otto Neurath. *Gesammelte bildpädagogische Schriften*, Wien 1991, 78–84.
- ¹² Otto Neurath, Empirische Soziologie. Der wissenschaftliche Gehalt der Geschichte und Nationalökonomie [1931]. In: Rudolf Haller/Heiner Rutte (Hrsg.), Otto Neurath. *Gesammelte philosophische und methodologische Schriften*. Bd. 1, Wien 1981, 512.
- ¹³ Otto Neurath, Inventory of the Standard of Living. In: *Zeitschrift für Sozialforschung*, 6. Jg., 1937, 140–151.
- ¹⁴ Otto Neurath, Statistische Hieroglyphen. In: *Österreichische Gemeinde-Zeitung*, 3 Jg., 1926, Heft 10, 328.
- ¹⁵ Otto Neurath, The Human Approach to Visual Education. In: *Health Education Journal*, Vol. 2, 1944, No. 2, 61–66.
- ¹⁶ Neurath, Der humane Zugang, a.a.O., 621.
- ¹⁷ Ebd., 627.
- ¹⁸ Der Weg des Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums. In: *Österreichische Gemeinde-Zeitung*, 4. Jg., 1927, Heft 9, 2–4.
- ¹⁹ Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum in Wien. In: *Österreichische Gemeinde-Zeitung*, 2. Jg., 1925, Heft 16, 11.
- ²⁰ Otto Neurath, Bildhafte Pädagogik im Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum in Wien [1931]. Zit. nach: Haller/Kinross, *Gesammelte bildpädagogische Schriften*, a.a.O., 199.
- ²¹ Günther Sandner, Otto Neurath. Eine politische Biographie, Wien 2014, 181.
- ²² Offizieller Führer durch die Hygiene-Ausstellung Wien 1925 in Verbindung mit der Ausstellung „Der Mensch“ vom deutschen Hygiene-Museum, Dresden, Wien 1925, 32.
- ²³ Anonymus, Österreichs Sozialversicherung auf der „Gesolei“ in Düsseldorf. In: *Österreichische Gemeinde-Zeitung*, 3. Jg., 1926, Heft 10, 312–317.
- ²⁴ Sandner, Otto Neurath, a.a.O., 180.
- ²⁵ Otto Neurath, Das Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum auf der internationalen Städtebauausstellung in Wien. In: *Österreichische Gemeinde-Zeitung*, 3. Jg., 1926, Heft 18, 555–563.
- ²⁶ Sylvia Mattl-Wurm, Vom Scheitern der Moderne im Wiener Museumswesen. In: Herbert Posch/Gottfried Fliedl (Hrsg.), *Politik der Präsentation. Museum und Ausstellung in Österreich 1918–1945*, Wien 1996, 154. Siehe dazu auch den zur Ausstellung erschienenen Katalog „Wien und die Wiener. Führer durch das alte und das neue Wien“, Wien 1927, in dem Neuraths Mitarbeit dokumentiert und auf Seite 201 das Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum vorgestellt wird.
- ²⁷ Julius Tandler, Das Wohlfahrtswesen der Stadt Wien. In: *Österreichische Gemeinde-Zeitung*, 4. Jg., 1927, Heft 9, 10.
- ²⁸ Otto Neurath, Gesellschaft und Wirtschaft im Lehrbild. In: *Österreichische Gemeinde-Zeitung*, 4. Jg., 1927, 40.
- ²⁹ Sandner, Neurath, a.a.O., 234–240.
- ³⁰ Günther Sandner, Isotype. Visuelle Erziehung und Politik. In: *Juni. Magazin für Literatur und Politik*, 2019, Heft 55–56, 229.
- ³¹ Marie Neurath/Robin Kinross, *The Transformer. Principles of Making Isotype Charts*, London 2009, 51.
- ³² Ebd., 52. Hisayasu Ihara, Isotype in America. Otto Neurath and Rudolf Modley 1930–9. In: Christopher Burke/Eric Kindel/Sue Walker (Eds.), *Isotype. Design and Contexts, 1925–1971*, London 2013, 318–321. In diesem Sammelband ist die Ausstellung auf den Seiten 342–353 auch dokumentiert.
- ³³ Otto Neurath, Gesundheitserziehung mit Isotype [1938?]. Zit. nach: Haller/Kinross, *Gesammelte bildpädagogische Schriften*, a.a.O., 437.
- ³⁴ Otto Neurath, Aufklärung über Tuberkulose durch Isotype [1937]. Zit. nach: ebd., 402.
- ³⁵ Otto Neurath, Visual Education. Humanisation versus Popularisation. In: Elisabeth Nemeč/Friedrich Stadler (Eds.), *Encyclopedia and Utopia. Life and Work of Otto Neurath*, Dordrecht – Boston 1996, 245–335, 317 f.

³⁶ Otto Neurath, *Modern Man in the Making*, New York - London 1939.

³⁷ Sandner, Otto Neurath, a.a.O., 262-273.

³⁸ Timothy Boon, 'To formulate a plan for better living'. Visual communication and scientific planning in Paul Rotha's documentary films, 1935-45. In: Harmke Kamminga/Geert Somsen (Eds.), *Pursuing the Unity of Science. Ideology and Scientific Practice from the Great War to the Cold War*, London - New York 2016, 156-181.

³⁹ Christopher Burke, *Animated Isotype on film*. In: Burke/Kindel/Walker, *Isotype*, a.a.O., 366-389.

⁴⁰ John Boyd Orr, *Food, health and income. A report on a survey of adequacy of diet in relation to income*, London 1937; ders., *Fighting for What?* London 1942.

⁴¹ Zur Rezeption des Films in den USA siehe Alexander Schwinghammer, „Food Matters“ - Isotype in Paul Rothas Dokumentarfilm *World of Plenty*. In: Frank Hartmann (Hrsg.), *Sachbild und Gesellschaftstechnik*. Otto Neurath, Hamburg 2015, 127-144.

⁴² Sandner, Otto Neurath, a.a.O., 114-152; Günther Sandner, *Der Gesellschaftstechniker und die Revolution*. Otto Neurath in München (1918/19). In: Annette Meyer/Julia Schreiner (Hrsg.), *Wissenschaft - Macht - Politik. Die Münchner Räterepublik*, Göttingen (erscheint 2020).





**DIE UMWELT
BERATUNG**

Ihre erste Adresse in Umweltfragen

- Abfall • Ernährung • Ressourcenschonung • Bauen und Wohnen • Textilien •
- Chemie und Reinigung • Energieberatung • Gärtnern • Städtökologie •

Wir beraten Sie gerne!

www.umweltberatung.at  **01 803 32 32**



**JÜDISCHES INSTITUT FÜR
ERWACHSENENBILDUNG (JIFE)**

Durch Wissensvermittlung Vorurteile abbauen: Das ist das Ziel, an dem das Jüdische Institut für Erwachsenenbildung seit der Gründung 1989 erfolgreich arbeitet. Wissen über die jüdische Kultur wird an alle Interessierten vermittelt.

2., Praterstern 1
Tel +43 1 891 74-153 000
www.vhs.at/jife | jife@vhs.at

ÖSTERREICHISCHES
VOLKSHOCHSCHULARCHIV

ÖSTERREICHISCHES
VOLKSHOCHSCHULARCHIV

Auf die umfassende Sammlung zur österreichischen Volks- und Erwachsenenbildung können alle historisch Interessierten zurückgreifen. In der Einrichtung werden außerdem wissenschaftliche Projekte und historische Forschungen durchgeführt.

21., Kürschnergasse 9
Tel +43 1 891 74-156 000
www.vhs.at/vhsarchiv | archiv@vhs.at